



Martha Maria Heidingsfelder **1953 - 2017**

Martha Heidingsfelder war eine der Ersten im Schulversuch zur Förderung schwerstbehinderter Kinder im Reha-Zentrum in Landstuhl. Als junge Erzieherin entschloss sie sich, bei diesem damals so neuen Projekt mit zu arbeiten und brachte von Anfang an viele Ideen, Gestaltungsvorschläge und Fachfragen ein, die die Arbeit wesentlich befruchteten.

Sie hatte grosses Talent im Umgang mit diesen Kindern, die man damals noch als sehr „fremd“ erlebte, für deren Förderung es noch keine fertigen Anleitungen, ja nicht einmal Beispiele gab.

Schnell interessierte sie sich für wissenschaftliche Fragestellungen, gleichermassen aber auch für praktische Lösungen: sie stellte Kontakt zu jungen Designstudenten her, um Greiflinge für diese Kinder entwickeln zu lassen. Sie beobachtete und dokumentierte viel, so dass bald eine erste Studie zum „Greifverhalten schwerstbehinderter Kinder“ vorgestellt werden konnte.

Im Laufe der Jahre war sie immer für solche systematischen Beobachtungs- und Dokumentationsaufgaben zu gewinnen. Auch quasi-experimentelle Arbeiten verfolgte sie mit Ausdauer und fachlicher Kompetenz: Mimikerkennung und Kommunikationsverhalten, Stereotypen und ihre situative Dynamik, visuelle Aufmerksamkeit und Blickbewegungen, um einige dieser Arbeiten zu benennen. All dies floss in die offiziellen Forschungsberichte ein.

Bei alledem war sie immer auch eine aufmerksame und liebevolle Kontaktperson für die Kinder, ebenso für deren Eltern. Diese Kontakte hielten über viele Jahre und gaben ein Gefühl von Nähe und Vertrauen.

Nach einer Zeit, in der sie sich den eigenen Kindern widmete, stieg sie wieder in die Arbeit mit sehr schwer behinderten Kindern ein, ebenso engagiert und ideenreich. Im Laufe der Jahre wechselte sie in die Kindergartenarbeit und war dort die „Anwältin“ dieser schwer beeinträchtigten Kinder. Sie leitete Praktikanten und Berufsanfänger an, sie begleitete KollegInnen in dieser spezifischen Art zu arbeiten und entwickelte eine beispielhafte Art der basalen pädagogischen Förderung.

Sie besuchte Tagungen und Kongresse, informierte sich über neue Entwicklungen, sie arbeitete hoch engagiert in allen Filmprojekten mit, die in Landstuhl durchgeführt wurden. Zuletzt für Thiemes Pflege und den DVD-Beitrag zur Initialberührung. Jederzeit bereit ihre Ideen und Erfahrung zu teilen, wurde sie für viele eine zentrale Figur im Konzept der Basalen Stimulation.

Sie war, wenn man das so sagen kann, eine stille Kollegin. Sie redete sich nie in den Vordergrund, sie beobachtete, zog vorsichtig Schlüsse und setzte sehr konsequent um, was sie nach reiflicher Überlegung für angemessen hielt. Sie glaubte an pädagogische Grundprinzipien, war nie beliebig aber ebenso niemals orthodox.

Nach wenigen Tagen schwerer Krankheit ist sie nun gestorben. Wir verlieren mit ihr eine Kollegin und Freundin, die sich ein ganzes Berufsleben diesen besonderen Kindern gewidmet hat. Ihr Rat, ihr Wissen und Können, aber auch ihre Zweifel und Fragen werden uns fehlen.

Wir sind dankbar für ihre Arbeit, dankbar für die Begegnungen mit ihr.

Prof. Dr. Andreas Fröhlich